Robert Faesi: Gedichte

Autor(en): **Faesi, Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **25 (1922-1923)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-749939

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dichter entdeckt und erobert. Die Welt, die ihre Nase in jeden literarischen Krimskrams steckt, ohne viel davon zu verstehen, ist noch sehr weit davon entfernt, diese Tat in ihrer wahren Tragweite zu würdigen. Man braucht ein bisschen mehr dazu, als das kultivierte Geschmäcklertum der modernen Bildung, und mit der berühmten ästhetischen Weltanschauung kommt man der neuen Dichtung gegenüber ohnehin nicht aus, da sie den ganzen Menschen fordert.

Ich hoffe, mich klar gemacht zu haben. Wir bilden uns nicht ein, besser und „größer" zu sein, als Keller, ihn „übertroffen" zu haben. Gerade diese Flausen liegen uns sehr fern; wir überlassen derartige „Ergründungen" der Philologie, und verfolgen derweil unsre eigenen Sorgen, die nicht klein sind. So hätten wir auch nicht etwa Keller „überwunden", so wenig wie wir durch unsre Geburt und unser Wachstum unsre Eltern überwunden haben. Wir sind eben da und verlangen unser Recht, und was an unsern Altvordern unsterblich ist, wird sich schon von selber auf seinem Platz erhalten, ohne uns Leben und Geltung entziehen zu müssen.

RETHWISCH (Mecklenburg) JAKOB SCHAFFNER

⊛ ⊛ ⊛

ROBERT FAESI: GEDICHTE

GOTT: NAH UND FERN

In allen Dingen bist du,
Wenn ich dich scheu verehre;
Mit mächtgen Schwingen fliehst du,
Wenn ich im Ding zu greifen dich begehre.

In Krume, Halm und Venen
Ruht, reift und rollt der Eine,
Nach dem wir fern uns sehnen, —
Und wohnt in uns, wie Licht im Edelsteine.

TROTZ UND DEMUT

Ausgestoßen in die Wüstenei
dieser Welt, die du nicht schufst noch wähltest,

ein Verbannter, nackt und vogelfrei,
wissend nicht, womit du ehe fehltest:
hast du längst dich krumm und wie ein schlechter
Sklave hingebeugt zum kargen Sand,
nächster Not mit Dach und Brot zu wehren.

Nur bisweilen flammt mit ungeschwächter
Lohe deines Trotzes steiler Brand
hadernd hoch und schleudert sein „Warum?"
Weltgewölb und Wüste bleiben stumm;
rauh Gelächter
flattert höhnisch nach und irrt im Leeren.

Doch geschieht es, dass ein Lüftefächeln,
dass ein Blick ins Blau ob grauem Land
wie ein Kind dich überwand;
doch ein Amselschlag, ein Lippenlächeln
wirft dich hin, du blutender Verächter,
löst den Krampf zusammgepresster Zähne:
Dankesträne
rinnt — du weißt nicht wem? — in deine Hand.

LASTENDE LANDSCHAFT

Der Ölhain windet sich mit Krüppelstämmen,
Als tappt' er nur in Qual dem Licht entgegen;
Die Kiefern kriechen krumm, und selbst der schrägen
Steineichen Wuchs scheint ein Gewicht zu hemmen.

Vom niedern Schenkenfenster trifft ein schiefer
Hohnblick den Wanderer auf erweichten Wegen;
Ach, alles will sich lastend auf ihn legen:
Das Blei der schwangern Wolken wuchtet tiefer,

Und tiefer krümmt sein Bündel ihm den Rücken,
Und satter hängt in seinem Rock der Regen,
Und müder müht er sich dem Ziel entgegen;
Es zerrt ihn nieder, seine Knie knicken,

Sein Herz wird Stein! Es ist, als widerriefe
Die Erde neidisch ihren Muttersegen
Und zöge, was sich frei vermocht' zu regen,
Hinab in ihre grundlos schwere Tiefe.

MEERESHARFE

Sturm, Sturm, donnernder Lobgesang
Auf der weltweiten Harfe der Küste!
Wenn ich dein Lied wüsste,
Deine Griffe
den silbernen Saiten der Riffe entlang!

Sturm, Sturm, jauchzender Überschwang!
Uralter Sänger Meer, dir will ich mich neigen.
Lehr mich Demut, lehr mich lauschen.
Lehr mich schweigen;
Lehr mich des schmächtigen Ichs mächtigen Untergang.
Vielleicht, dann, einmal, eine Stunde lang
Darf es in mir jubelnd aufrauschen;
Eine Stunde lang bin ich Widerklang deiner Weltweise,
Bin ich dein Sohn, bin ich Meer, bin Sturm, bin Gesang,
Dass ich mit dir den Herrn der Herrlichkeit preise.

⊠ ⊠ ⊠

LA LITTÉRATURE ALLEMANDE EN FRANCE

Une histoire des idées en France, si on l'écrivait en tenant compte des échanges avec l'étranger, révèlerait l'importance et la vraie signification de courants qui sont moins nationaux qu'on n'aime à se le persuader, qui dérivent d'un grand courant de pensée européenne, encore souterrain et mal reconnu. Les échanges de cette nature n'ont jamais cessé au cours des siècles et il est curieux de constater que dans un pays que l'on dit volontiers fermé par une muraille de Chine, le travail d'endosmose l'a parfois emporté sur celui d'exosmose. Au XIXe siècle, encore que l'influence française ait continué de s'exercer sur l'Allemagne — et après 1870 avec une vigueur renouvelée-